

TANJA SCHULTHEISS

# Das Petrusbild im Johannesevangelium

*Wissenschaftliche Untersuchungen  
zum Neuen Testament 2. Reihe*

329

---

**Mohr Siebeck**

Wissenschaftliche Untersuchungen  
zum Neuen Testament · 2. Reihe

Herausgeber / Editor  
Jörg Frey (Zürich)

Mitherausgeber / Associate Editors  
Friedrich Avemarie (Marburg)  
Markus Bockmuehl (Oxford)  
James A. Kelhoffer (Uppsala)  
Hans-Josef Klauck (Chicago, IL)

329





Tanja Schultheiß

# Das Petrusbild im Johannesevangelium

Mohr Siebeck

TANJA SCHULTHEISS, geboren 1975; Theologiestudium in München und Jerusalem; 2011 Promotion an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität München; seit September 2012 Pfarrerin z. A. der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern in Aidenbach.

e-ISBN 978-3-16-152146-1

ISBN 978-3-16-151926-0

ISSN 0340-9570 (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 2. Reihe)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2012 Mohr Siebeck Tübingen. [www.mohr.de](http://www.mohr.de)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Laupp & Göbel in Nehren auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Nädle in Nehren gebunden.

## Vorwort

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine leicht veränderte Fassung meiner Dissertation, die im Wintersemester 2010/2011 von der Ev.-Theol. Fakultät in München angenommen wurde. Prof. Dr. Jörg Frey hat dieses Projekt mit angestoßen und seit 2007 betreut, das Zweitgutachten hat dankenswerterweise Prof. Dr. David S. du Toit übernommen. Wesentlich unterstützt und gefördert wurde meine Arbeit in dieser Zeit durch meine Eltern und ein Promotions-Stipendium der Ev.-Luth. Kirche in Bayern, das anfangs mit meiner Tätigkeit als Wissenschaftliche Tutorin am Collegium Oecumenicum München in Verbindung stand. So hatte ich die Möglichkeit, sowohl wissenschaftliches Arbeiten mit Aufgaben und Anfragen im kirchlichen Kontext zu verbinden als auch exegetisches Interesse mit ökumenischen Anliegen. Letztere waren bereits an früheren Lebensstationen in der oberbayerischen Diaspora in den Vordergrund gerückt, der Horizont der weltweiten Ökumene stand dann während meiner Studienaufenthalte in Jerusalem und Rom vor Augen. Besonders dort, im Zentrum des römischen Katholizismus, wie auch im Rahmen meines Studiums in München hatte die Auseinandersetzung mit der Primatsfrage immer wieder an Bedeutung gewonnen. In exegetischer Hinsicht hat sich eine große Vorliebe für das Johannesevangelium herauskristallisiert, dessen literarische und theologische Besonderheiten mich bis heute faszinieren.

Aus den genannten Gründen lag es nahe, johanneische Darstellungsabsichten anhand der literarisch greifbaren Charakterisierung der Petrus-Gestalt zu analysieren. Im Vergleich zu dem gewachsenen Bild kirchlicher Tradition ist immer wieder beobachtet worden, dass Petrus im Johannesevangelium insbesondere in Joh 1–20 weniger als Fels denn als Stein des Anstoßes präsentiert wird. Erst in Joh 21, so die häufige Annahme, werde Petrus anhand der ihm zugesprochenen Weideaufträge in ein positives Licht gerückt. Daraus wurde vielfach ein Gegensatz zwischen der johanneischen und einer ‚petrinisch‘-großkirchlichen Tradition konstruiert, der erst in Joh 21 aufgelöst werde. Meinem Eindruck nach zeichnet sich das johanneische Petrusbild jedoch durchgehend durch Ambivalenzen aus. Zudem erwies sich eine monographische Analyse aller johanneischen Aussagen über Petrus als Desiderat der Forschung.

Mein besonderer Dank gilt an dieser Stelle all jenen, die mit mir auf dem Weg waren: zu allererst meinem Doktorvater Prof. Dr. Jörg Frey, der als Herausgeber die Aufnahme des Manuskripts in die Reihe WUNT II

befürwortet hat. Doch zunächst einmal hatte Prof. Frey auch einen wesentlichen Anteil daran, dass sich im Laufe meines Studiums schließlich eine Vorliebe für das Neue Testament und speziell das Johannesevangelium entwickelt hat. Die drei Jahre der Arbeit an meiner Dissertation waren geprägt von seinem großen Engagement und einer selbstverständlichen Hilfsbereitschaft, immer ansprechbar für wissenschaftliche wie persönliche Fragen, die sich auf einem derartigen Weg stellen. Wie schon in den Jahren zuvor die Arbeit am Neutestamentlichen Institut der Evangelisch-Theologischen Fakultät in München als studentische Hilfskraft konnten weitere Studien in einem sehr herzlichen, kollegial-freundschaftlichen Klima unter den Mitarbeitenden fruchtbar „gedeihen“. Stellvertretend seien hier erwähnt: Dr. Michael Becker, Pastor Dr. Carsten Claußen, Prof. Dr. David S. du Toit, Pfarrer z.A. Dr. Sönke Finnern, Pfarrer Dr. Daniel Graf, Prof. em. Dr. Dr. h.c. Ferdinand Hahn, Pfarrerin z.A. Michaela Kasparek, Nadine Kessler, Pfarrer PD Dr. Stefan Krauter, Prof. Dr. Enno Popkes, Jakob Späth, Astrid Stacklies und Prof. em. Dr. Alexander Wedderburn.

Dankbar schaue ich aber auch zurück auf all die Erfahrungen in „meinen“ Kirchengemeinden, die nicht nur zum Theologiestudium führten, sondern in denen auch mein spezielles Interesse an der Beschäftigung mit der Bibel wie an ökumenischen Fragen geweckt und weiter gefördert worden ist. Exemplarisch möchte ich hier Dekan Dr. Werner Thiessen erwähnen, der in Altötting als Pfarrer und Ökumenebeauftragter auch in diesem Sinne segensreich gewirkt hat. Ein besonderer Schatz waren und sind nicht zuletzt all die wunderbaren Freunde, von denen ich viele über das Collegium Oecumenicum München kennenlernen durfte. Einige haben als Korrekturleser unschätzbare Arbeit geleistet, so Pfarrerin z.A. Tabea Baader, Dr. Thomas Gerold, Kathrin Hager, Dr. Eberhard Kluge und Dr. Falko von Saldern. Kathrin Hager hat zusätzlich bei den Formatierungsarbeiten sowie bei der Erstellung der Register großartige Arbeit geleistet; finanziell wurde diese von dem Exzellenzprogramm der LMU München auf Initiative von Prof. Dr. Birgitta Kleinschwärzer-Meister gefördert. Manche technischen Hilfestellungen verdanken sich der Hilfsbereitschaft von Dominik Niederlechner, Pfarrer z.A. Dr. Sönke Finnern und Dr. Katja Thörner. Mein herzlicher Dank gilt schließlich den Mitarbeitenden von Mohr Siebeck, die kompetent und überaus freundlich die Erstellung des Druckmanuskripts begleitet haben, so besonders Mirjam Feser und Bettina Gade.

Schlussendlich wäre es meine Hoffnung, dass die hier vorgelegte Bestimmung der „ökumenischen“ Dimension der johanneischen Petrusfigur die exegetische und theologische Fachdiskussion weiterführt, nicht zuletzt auch im Blick auf ökumenische Horizonte.

# Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Einführung in das Problem .....	1
1.1 Vorbemerkungen: Bedeutung und Wirkung der neutestamentlichen Petrusfigur .....	1
1.2 Der Textbefund im Johannesevangelium .....	2
1.2.1 Übergreifende Beobachtungen im Rahmen des Johannesevangeliums .....	3
1.2.2 Petrus-Szenen im Johannesevangelium .....	4
1.3 Tendenzen der Auswertung und Interpretation .....	6
Kapitel 2: Grundfragen im Spiegel der Forschung .....	8
2.1 Bisherige Untersuchungen .....	8
2.1.1 Kommentare und Monographien zum Johannesevangelium .....	8
2.1.2 Monographien über die Petrus-Gestalt im Neuen Testament .....	20
2.1.3 Untersuchungen zum Verhältnis von Petrus und dem Lieblingsjünger .....	33
2.1.4 Charakterisierung der johanneischen Figuren .....	38
2.2 Überblick und Ausblick: Das Petrus-Bild und seine Funktion .....	41
2.2.1 Modelle und Positionen im Rahmen der Forschung .....	41
2.2.2 Grundansatz dieser Untersuchung .....	45
Kapitel 3: Methodologische Erwägungen .....	48
3.1 Vorbemerkung: zwischen diachronen und synchronen Ansätzen – Entwicklungen innerhalb des Methodenspektrums .....	48
3.2 Einwände gegen literaturwissenschaftlich geprägte exegetische Methoden .....	53
3.2.1 Einwand gegen die Anwendung anachronistischer Analysekatogorien .....	53
3.2.2 Gattungsspezifischer Einwand .....	55
3.2.3 Einwand aus historischer Perspektive .....	57
3.3 Chancen und Herausforderungen einer methodischen Verbindung .....	60
3.4 Charakterisierung: Grundfragen und ausgewählte Modelle .....	66
3.4.1 Grundfragen .....	66
3.4.2 Ausgewählte Analyseschritte im Blick auf ihre mögliche Anwendung in der Exegese .....	69



3.4.3	Zum weiteren Vorgehen: synchrone und diachrone Analyse.....	72
Kapitel 4:	Die Petrus-Gestalt in der johanneischen Erzählung: Synchrone und diachrone Analyse.....	80
4.1	Analyse der Petrus-Szenen in der Abfolge des Johannesevangeliums.....	80
4.1.1	Analyse von Joh 1,35–51.....	80
4.1.1.1	Synchrone Analyse von Joh 1,35–51.....	80
4.1.1.2	Diachrone Analyse von Joh 1,35–51.....	91
4.1.1.3	Ergebnisse der synchronen und diachronen Analyse.....	95
4.1.2	Analyse von Joh 6,67–71.....	96
4.1.2.1	Synchrone Analyse von Joh 6,67–71.....	96
4.1.2.2	Diachrone Analyse von Joh 6,67–71.....	103
4.1.2.3	Zusammenfassende Ergebnisse der Analyse von Joh 6,67–71.....	109
4.1.3	Analyse von Joh 13,1–11.21–30.36–38.....	110
4.1.3.1	Synchrone Analyse von Joh 13,1–11.21–30.36–38.....	110
4.1.3.2	Diachrone Analyse von Joh 13,1–11.21–30.36–38.....	122
4.1.3.3	Zusammenfassung der Analyse von Joh 13,1–11.21–30.36–38.....	125
4.1.4	Analyse von Joh 18,1–14.15–27.....	126
4.1.4.1	Synchrone Analyse von Joh 18,1–14.15–27.....	126
4.1.4.2	Diachrone Analyse von Joh 18,1–14.15–27.....	134
4.1.4.3	Zusammenfassende Aspekte der Analyse von Joh 18,1–14.15–27.....	140
4.1.5	Analyse von Joh 20,1–10.....	140
4.1.5.1	Synchrone Analyse von Joh 20,1–10.....	140
4.1.5.2	Diachrone Analyse von Joh 20,1–10.....	145
4.1.5.3	Synchrone und diachrone Analyse von Joh 20,1–10.....	148
4.1.6	Analyse von Joh 21,1–14.15–23.....	149
4.1.6.1	Synchrone Analyse von Joh 21,1–14.15–23.....	149
4.1.6.2	Diachrone Analyse von Joh 21,1–14.15–23.....	165
4.1.6.3	Der Zusammenhang synchroner und diachroner Analyse in Joh 21.....	174
4.2	Zum Vergleich von Joh 1–20 und 21.....	175
4.2.1	Das Verhältnis von Joh 21 zu Joh 1–20: Hauptlinien einer umfassenden Diskussion.....	176
4.2.2	Rolle und Funktion von Petrus in Joh 1–20 und 21.....	183

Kapitel 5: Das johanneische Petrus-Bild im Horizont der synoptischen Darstellungen.....	189
5.1 Das Petrus-Bild im Markusevangelium .....	189
5.1.1 Allgemeine Beobachtungen.....	189
5.1.2 Mk 1,16–18.....	190
5.1.3 Mk 1,29f. ....	191
5.1.4 Mk 1,35–38.....	191
5.1.5 Mk 3,13–19.....	193
5.1.6 Mk 8,27–30.31–33 .....	193
5.1.7 Mk 9,2–9(10–12) (vgl. 5,37; 13,3) .....	195
5.1.8 Mk 10,28 .....	196
5.1.9 Mk 11,21 .....	196
5.1.10 Mk 14,29–31.....	197
5.1.11 Mk 14,32–41.....	197
5.1.12 Mk 14,54.66–72.....	198
5.1.13 Mk 16,7 .....	198
5.1.14 Das markinische Petrus-Bild – zusammenfassende Thesen.....	199
5.2 Das Petrus-Bild im Lukasevangelium.....	202
5.2.1 Allgemeine Beobachtungen.....	202
5.2.2 Lk 4,38f. ....	203
5.2.3 Lk 5,1–11.....	204
5.2.4 Lk 6,13–16.....	206
5.2.5 Lk 8,45f. ....	207
5.2.6 Lk 9,18–22.....	207
5.2.7 Lk 9,28–36.....	208
5.2.8 Lk 12,35–48.....	208
5.2.9 Lk 18,28–30.....	209
5.2.10 Lk 22,8–13.....	209
5.2.11 Lk 22,31–34.....	210
5.2.12 Lk 22,54–62.....	211
5.2.13 Lk 24,12.....	212
5.2.14 Lk 24,34.....	212
5.2.15 Ertrag für das lukanische Petrusbild .....	213
5.3 Das Petrusbild im Matthäusevangelium.....	215
5.3.1 Allgemeine Beobachtungen.....	215
5.3.2 Mt 4,18–20 .....	216
5.3.3 Mt 8,14f. ....	217
5.3.4 Mt 10,2 .....	217
5.3.5 Mt 14,28–31.....	218
5.3.6 Mt 15,15 .....	219
5.3.7 Mt 16,13–19.....	219

5.3.8	Mt 16,21–23.....	221
5.3.9	Mt 17,1–8(13).....	223
5.3.10	Mt 17,24–27.....	223
5.3.11	Mt 18,21f.....	223
5.3.12	Mt 19,27f.....	224
5.3.13	Mt 26,33–35.....	224
5.3.14	Mt 26,36–46.....	225
5.3.15	Mt 26,69–74.....	225
5.3.16	Zusammenfassende Thesen im Hinblick auf ein matthäisches Petrus-Bild.....	226
5.4	Das johanneische Petrus-Bild im Verhältnis zu den synoptischen Petrus-Bildern.....	229
<b>Kapitel 6: Das Petrus-Bild im Johannesevangelium im Kontext des johanneischen Jüngerbildes.....</b>		
6.1	Aspekte des johanneischen Jüngerbildes.....	232
6.1.1	Das johanneische Jüngerbild im Rahmen der Forschung.....	232
6.1.2	Grundlegende Aspekte des johanneischen Jüngerbildes ..	237
6.1.3	Charakterisierung individueller Jüngergestalten.....	241
6.2	Die Petrusfigur im Rahmen des johanneischen Jüngerbildes.....	274
6.2.1	Petrus als exemplarischer Jünger.....	274
6.2.2	Das Gegenüber von Petrus und dem Lieblingsjünger und seine Funktion im Rahmen der johanneischen Darstellung.....	277
<b>Kapitel 7: Theologische Perspektiven.....</b>		
7.1	Die Nachfolge des exemplarischen Jüngers Petrus und die Schrift gewordene Glaubenserkenntnis des Lieblingsjüngers.....	280
7.1.1	Die Petrusfigur im Rahmen johanneischer Erzählstrategie.....	280
7.1.2	Das Johannesevangelium und sein Selbstverständnis als (Heilige) Schrift.....	282
7.1.2.1	Theologie des Wortes.....	282
7.1.2.2	Das Verhältnis zu alttestamentlichen Schriften in ihrem Selbstanspruch als (Heilige) „Schrift“.....	284
7.1.2.3	Die Schlüsse Joh 20,30f./Joh 21,24f. und der Lukasprolog.....	286
7.1.2.4	Der Zeuge als Hermeneut des Christus- geschehens.....	288
7.1.2.5	Das Johannesevangelium und die synoptischen Evangelienchriften.....	291

7.1.3 Zusammenfassung: Petrus, der Lieblingsjünger und der Anspruch (s)einer Schrift .....	299
7.2 Die Weideaufträge (Joh 21,15–17) an Petrus: Akzente johanneischer Pastoraltheologie .....	300
7.2.1 Petrus und in Jesus in Joh 21,15–17: Charakterisierung und theologische Fokussierung .....	301
7.2.2 Intra- und intertextuelle Bezüge zu Joh 21,15–17 .....	301
7.2.2.1 Rückbezug zu Joh 10,1–18 .....	302
7.2.2.2 Die Anklänge an die Verleugnung Joh 13,38/18,17–27 .....	304
7.2.2.3 Der Nachfolgekontext .....	305
7.2.2.4 Die Weideaufträge auf dem Hintergrund intertextueller Bezüge .....	306
7.2.3 Zwischenbilanz: Funktionen der Petrus-Figur aufgrund des exegetischen Befunds .....	307
7.2.4 Die Weideaufträge an Petrus: Interpretation und Rezeption .....	308
7.2.5 Ausblick: Wirkungsgeschichtliche und ökumenische Perspektiven .....	314
Literaturverzeichnis .....	323
Stellenregister .....	349
Register der Autorinnen und Autoren .....	369
Sach- und Personenregister .....	375
Register griechischer Begriffe .....	379



## Kapitel 1

# Einführung in das Problem

### 1.1 Vorbemerkungen: Bedeutung und Wirkung der neutestamentlichen Petrusfigur

Neben einer naturgemäß unerschöpflichen Fülle an Jesus-Büchern und einer respektablen Anzahl an Untersuchungen über Paulus erscheint die exegetische Literatur über Petrus vergleichsweise deutlich reduziert. Dies mag auf den ersten Blick überraschen, da sich die Häufigkeit der Nennung der beiden letztgenannten, prägenden Gestalten des Urchristentums zumindest im Neuen Testament noch in etwa die Waage halten.

Dies gilt umso mehr, bezieht man mit ein, dass der Wirkungsgeschichte der Petrusfigur – in besonderer Weise im Zusammenhang mit den Bischöfen von Rom und der Entwicklung ihres Primats – eine immense Rolle in der Christentumsgeschichte zukommt. Dieses Phänomen erinnert an die These von Franz MUBNER, Petrus habe „institutionell“ und Paulus „theologisch“ den Sieg behalten<sup>1</sup>. Bestätigung mag diese Überlegung u.a. dadurch erfahren, dass der Blick in den neutestamentlichen Kanon neben dem Gewicht der paulinischen Schriften auf die klare Existenz einer Paulus-Schule weist, wohingegen sich die Annahme einer Petrus-Schule nicht erweisen lässt<sup>2</sup>.

Doch lässt sich eine theologische Bedeutung der Petrusfigur neutestamentlich nicht nur aufgrund seiner Rolle im Urchristentum, sondern auch anhand der Funktion seiner Darstellung in den Evangelien festmachen.

---

<sup>1</sup> MUBNER, Petrus und Paulus, zusammenfassend 133.

<sup>2</sup> Als prominenter Vertreter einer derartigen „Petrus-Schule“ ist hier John H. ELLIOTT zu nennen (DERS., Rehabilitation vgl. auch DERS., Peter bzw. ausführlich in seiner Monographie: DERS., Home). Im deutschen Sprachraum wird diese These nicht nur von katholischen Exegeten wie Otto KNOCH (dazu der Exkurs in seinem Kommentarband: DERS., Petrusbrief 143–46) vertreten, sondern auch vom evangelischen Neutestamentler Jens HERZER (DERS., Petrus). Ebenso erwägt ACHEMEIER, 1 Peter 42 die Herkunft des 1Petr aus einer „Petrine group“, die als Schule agierte. Dagegen spricht allerdings das äußerst disparate Material der petrinischen Literatur, das keinem einheitlichen Herkunftskreis zugeordnet werden kann vgl. SCHMIDT, Peter Writings; gegen eine „petrinische Schule“ sprechen sich ebenfalls aus: u.a. BAUCKHAM, Jude 146.161; VÖGTLE, Judasbrief 125; HORRELL, Product 29–60.

Diese wiederum geht nicht auf in „institutionellen“ Aspekten, sondern behält eine umfassende, bis heute bleibende Relevanz für alle Adressaten dieser Schriften bei.

Deutlich wird dies beispielsweise am wirkungsgeschichtlich besonders prägenden Petrusbild: Dazu gehört nicht nur die exponierte Rolle des Petrus Mt 16,16–19 als später mächtigem Stützpfeiler des Papsttums, sondern ebenso das Immanuel-Motiv, also der Gegenwart des Christus für seine Gemeinde, die Mt 14,24–32 am Beispiel des Petrus erzählerisch umgesetzt wird. Der Petrusfigur kommt folglich eine nicht zu unterschätzende theologische Bedeutung als exemplarischem Jünger zu und somit eine Bedeutung für Glaubende aller Zeiten. Dies lässt sich in allen Evangelien aufzeigen und wird in dieser Untersuchung primär anhand des johanneischen Petrusbildes – auch im Vergleich zu den synoptischen Darstellungen – unternommen. Zu den Besonderheiten des Johannesevangeliums gehört es dabei, dass dem exemplarischen Jünger Petrus an den meisten Stellen in persona des Lieblingsjüngers eine Idealgestalt an die Seite gestellt wurde, die Ersterem klar überlegen zu sein scheint. Doch wird zu untersuchen sein, welche Funktion dieser Konstellation zukommt.

## 1.2 Der Textbefund im Johannesevangelium

Das Petrusbild im Johannesevangelium stellt sich uns auf eine sehr ambivalente Weise dar. Diese Ambivalenz bietet Anlass zu unterschiedlichen, auch konträren Sichtweisen auf diese Figur. Das Arrangement der Gesamtkomposition arbeitet hierbei mit durchaus differenzierten Schattierungen. Dies geschieht nicht zuletzt durch die Relation der Petrus-Gestalt zu anderen, im Johannesevangelium dargestellten Personen, etwa derjenigen des Judas oder in besonders prominenter Weise derjenigen des Lieblingsjüngers. Bezüglich Letzterem wurde und wird in einflussreichen Forschungsansätzen ein dezidiertes Kontrast-Verhältnis zur Petrusfigur postuliert (s.u. und zusammenfassend 2.2.1). Weitere Konturen werden deutlich durch den Vergleich mit entsprechenden Darstellungen in den synoptischen Evangelien (Kapitel 5). Nachfolgend soll in einem ersten Überblick der synchrone Befund im Rahmen des Johannesevangeliums kurz dargestellt (und in Kapitel 4 vertieft) werden<sup>3</sup>.

---

<sup>3</sup> Zum Verhältnis von Synchronie und Diachronie s.u. Kapitel 3.

### 1.2.1 Übergreifende Beobachtungen im Rahmen des Johannesevangeliums

Zunächst ist rein statistisch festzuhalten, dass Petrus unter allen Jüngern mit großem Abstand am häufigsten genannt wird, nämlich 39mal<sup>4</sup>. Signifikant ist jedoch, dass im Johannesevangelium eine große Bandbreite an Personen – auch an zentralen Stellen – auftritt, Petrus jedoch im Vergleich zu ihnen unangefochten die Rangliste anführt. Als Beleg dafür lassen sich die Anzahl der Nennungen im Vergleich anführen: Pilatus (20), Johannes der Täufer (19), Philippus (12), Lazarus (11), Mutter Jesu (9), Maria und Marta (je 9), Judas (8), Andreas (5), Lieblingsjünger (7<sup>5</sup>), Thomas (7), Nathanael (6), Maria Magdalene (5), Nikodemus (5), Kaiphas (5) Hannas (2).

Auch im Vergleich zu den synoptischen Evangelien ist eine weitaus höhere Anzahl an Erwähnungen der Petrusfigur<sup>6</sup>, zugleich aber eine reduzierte Szenenanzahl<sup>7</sup> festzustellen. Letzteres ist der spezifischen Kompositionsstruktur des Johannesevangeliums geschuldet, die weniger, aber dafür ausgebaute, „großflächigere“ Szenen bietet. Dies stellt zugleich eine eindrucksvollere Bühne dar, die einem Petrus – wie auch anderen Figuren des Johannesevangeliums (s.u. Kapitel 6) – weiten Raum bietet.

Ein rein quantitativ bemessenes Bild kann die Bedeutung einer Figur allein jedoch nicht erfassen, was man am Beispiel der vergleichsweise geringen Anzahl an expliziten Nennungen des Lieblingsjüngers im Verhältnis zu dessen tatsächlicher Rolle im Johannesevangelium sehen kann (s. nur 19,34f. und 21,24!). Zudem kann eine an einem dramatischen Höhepunkt erfolgende Nennung eine größere Wirkung erzielen als stereotype Wiederholungen. Auch müssen die Nennungen in ihrer Verteilung auf die jeweiligen Szenen betrachtet werden und es müssen die jeweiligen Bedeutungen in diesen Abschnitten ermessen werden. So sind beispielsweise die Szenen, in denen Maria Magdalena vorkommt, mit 19,25–27 und 20,1f.11–18 knapp bemessen. Diesen Szenen kommt jedoch erhebliches Gewicht zu, da Maria Magdalena als Zeugin von Kreuz und Auferstehung dargestellt wird, zumal im Verhältnis zu einem Negativbefund bzgl. anderer zu erwartender Figuren wie Petrus.

---

<sup>4</sup> Wobei der Hinweis von HENGEL, Petrus 45 zu berücksichtigen ist, dass davon allein zwölf Nennungen in Joh 21 zu finden sind. Je nachdem, wie das Verhältnis zu Joh 1–20 bestimmt wird (s.u. 4.2), ergäbe sich bei einer Abtrennung von Joh 21 kein so auffallendes Ergebnis mehr. Allerdings lässt sich – wie folgend dargelegt – die Bedeutung einer Figur ohnehin nicht allein von der quantitativen Anzahl der Nennungen her ermessen.

<sup>5</sup> Gezählt wurden hierbei die expliziten Nennungen 13,23; 20,2.3.4.8. sowie 21,7.20, ferner ist der Lieblingsjünger unbestritten in 21,21–24 gemeint, ebenso geht man in der Regel in 19,34f. davon aus. Entgegen einiger Exegeten sind m.E. auch 1,37–39 und 18,15f. einzubeziehen (s.u. 4.1.1.1 der Exkurs „Der Lieblingsjünger in Joh 1,35–40“).

<sup>6</sup> Vgl. die erwähnten 39 Nennungen im Vergleich zu 25 je bei Matthäus und Markus und 30 bei Lukas (s.o. S. 3).

<sup>7</sup> Vgl. DSCHULNIGG, Jesus 51.



Die elf Szenen, in denen Petrus eine Rolle spielt, sind an strukturell wie theologisch bedeutsamen Stellen zu verorten: in Joh 1 im Kontext der Jüngerberufungen, in Joh 6 im Zusammenhang mit der die johanneische Gemeinde bedrohenden Spaltung und dann – mit dem Auftreten des Lieblingsjüngers einhergehend – im Kapitel 13 beginnenden zweiten Teil des Evangeliums, das bekanntermaßen mit der Offenbarung vor den Seinen die Frage der Jüngerschaft akzentuiert. Die quasi „petrinische“ Konzentration in den Kapiteln 13 und 21 stellt so eine Klammer um diesen zweiten Teil des Johannesevangeliums dar, jedoch muss auch die mit Joh 1 und 21 erfolgte Inklusion Beachtung finden (s.u. 4.1.6.1 und 4.2.1).

### *1.2.2 Petrus-Szenen im Johannesevangelium*

Im Rahmen der folgenden Szenen spielt Petrus eine für das Johannesevangelium nicht unerhebliche Rolle:

In *Joh 1,40–42* wird er von seinem Bruder Andreas zu Jesus geführt, woraufhin dieser ihm den Namen Κηφῶς (in der Entsprechung zu Πέτρος) zuspricht. Eine Erklärung des Namens oder die Zuweisung einer damit verbundenen Funktion (vgl. Mt 16,16–19) findet sich allerdings nicht. Im Gesamtrahmen der Perikope 1,35–51 fällt dazu eine im Vergleich zu anderen Jünger-Figuren äußerst passive Rolle auf.

Von besonderer Bedeutung ist dann die Funktion des Petrus im Abschnitt *Joh 6,60–71* durch sein Bekenntnis zu Jesus als dem ἄγιος τοῦ θεοῦ 6,68f. Indem er stellvertretend auf die an die Jünger gestellte Frage Jesu antwortet, gibt er angesichts des 6,67 geschilderten Schisma ein richtungsweisendes Bekenntnis ab, das insbesondere im Vorausblick auf sein einheitsstiftendes Handeln 21,11 bemerkenswert ist. Zugleich erscheinen die durch Petrus repräsentierten Zwölf durch den abschließenden Verweis Jesu auf Judas als Verräter als eine ambivalente Größe.

Zu Beginn der Passion scheint sich das Portrait des Petrus tendenziell zu verdunkeln, verstärkt durch den lichtvollen Kontrast in Form des Lieblingsjüngers. Von Joh 13 an zeichnet sich Petrus – wiederum im Einklang mit bzw. stellvertretend für die Jünger – darin aus, dem Leiden des Christus mit Unverständnis zu begegnen: So bleibt ihm *13,6–11* der Sinn der Fußwaschung unklar und versucht er *18,10* die Verhaftung des sich freiwillig hingebenden Jesus zu verhindern. Der Gang zum Grab *20,1–8* lässt Petrus zwar eine im Vergleich zu den anderen Jüngern führende Rolle zukommen. Diese wird dadurch bestätigt, dass der Lieblingsjünger Petrus den Vortritt beim Betreten und Begutachten des Grabes gibt. Im Gegensatz zum Lieblingsjünger, der auch als „Sieger“ des Wettlaufes ans leere Grab auszumachen ist, führt dieses Petrus jedoch noch nicht zum Glauben. Diese noch fehlende christologische Erkenntnis und daraus folgende Angewiesenheit hatte sich bereits *13,23–26* gezeigt: da wendet sich Petrus mit der

Frage nach dem Verräter an den Lieblingsjünger. Dieser vermittelt ebenso in 18,15ff. die Nähe zum nun verhafteten Jesus durch den Zugang zum Hof des Hohenpriesters<sup>8</sup>. Doch im größten Kontrast zur treuen Jüngerschaft, zu der sich Petrus noch 13,36f. bekennt, steht seine 13,38 angekündigte und 18,15–18,25–27 erfolgende Verleugnung eben jener Jüngerschaft. Nach der Verhaftung Jesu und seinem Aufenthalt im Hause des Hannas folgt Petrus Jesus zunächst noch, vermittelt durch den Lieblingsjünger (18,15f.), an den Ort des Leidens nach (ἠκολούθει!), verleugnet dann aber gerade sein Jüngersein (explizit 18,15,25). Diesem Scheitern wird jedoch bereits 13,36 seine darauf quasi im „zweiten Versuch“ folgende Märtyrerrolle an die Seite gestellt, die schlussendlich auch bestätigt wird: Denn sowohl Unverständnis als auch das Scheitern der Nachfolge werden in Joh 21 gewandelt in das 21,7 durch den Lieblingsjünger vermittelte Erkennen des Auferstandenen sowie eine Nachfolge als Hirte von Jesu Schafen (21,15–17), die den Märtyrertod (21,18f.) einschließt. Mit der 21,1–14 deutlich zum Ausdruck kommenden führenden Rolle des Petrus als Missionar wird an seine Sprecher- und Repräsentanten-Rolle vor der Passion angeknüpft. Dazu entspricht sein einheitsstiftendes Handeln in Joh 21,11 der Bedeutung seines identitätsstiftenden Bekenntnisses in Joh 6,68f.

In den abschließenden Versen 21,20–22 stellt sich jedoch noch einmal die Frage nach dem Verhältnis der Figuren des Petrus und des Lieblingsjüngers und nach der Funktion ihrer Darstellung. Einerseits werden beide V.20 aufeinander bezogen, indem Petrus den Lieblingsjünger „nachfolgen“ sieht und eine Reminiszenz an die Rolle des Lieblingsjüngers 13,23–26 eingeschoben wird. Andererseits fällt hier die klare Zurückweisung der Frage des Petrus nach dem Lieblingsjünger V.21 durch Jesus V.22 auf. Unter pragmatischen Gesichtspunkten kommt dann dem abschließenden Imperativ *σύ μοι ἀκολούθει* große Bedeutung zu, die im Rahmen des Petrusbildes insgesamt erschlossen werden muss (s.u. Kapitel 4, 6 und 7).

Dieser Durchgang durch die Petrus-Szenen lässt deutlich werden, dass die Darstellung dieses Jüngers eine hervorgehobene Rolle und nicht zu unterschätzende Bedeutung zukommt. Zugleich bedarf es der Untersuchung, welche Funktion den aufgezeigten positiven wie negativen Aspekten im Petrusbild zukommt. Denn auffallend ist, dass seine Rolle als Repräsentant der Jünger verbunden wird mit dem ambivalenten Bild der Zwölf (Joh 6,68–71) und einer Joh 13–20 fehlenden christologischen Erkenntnis sowie dem Scheitern an der Nachfolge. Selbst im Anschluss an die Beauftragungen Joh 21,15–17 muss Petrus erst zur Nachfolge aufgerufen werden, weswegen sich bis zum Schluss eine gewisse Ambivalenz und spannungsvolle Offenheit im Petrusbild zeigt.

---

<sup>8</sup> Zur umstrittenen Identifizierung des namenlosen zweiten Jüngers Joh 1,37–39 in Entsprechung zum „anderen“ Jünger 18,15f. und 20,2 s.u. S. 82.

### 1.3 Tendenzen der Auswertung und Interpretation

Die aufgezeigte Ambivalenz im Nebeneinander positiver wie negativer Aspekte im Petrusbild führte nicht immer nur zu differenzierten, ausgewogenen Interpretationen, sondern stellenweise auch zu einseitigen Positionen. So sind klar pro- wie anti-petrinische Tendenzen aufzuweisen, nahe- liegenderweise vorwiegend festgemacht am Verhältnis des Petrus zum Lieblingsjünger<sup>9</sup>. Aber auch das Verhältnis zur johanneischen Gemeinde wird sehr unterschiedlich bestimmt: So rangiert Petrus etwa als „Integrationsfigur“ im Sinne einer Integration petrinischer Tradition in das Johannesevangelium, was einer vom Untergang gezeichneten johanneischen Gemeinde die Aufnahme in die sogenannte „Großkirche“<sup>10</sup> erleichtert sollte. Daneben wird eine integrative Funktion auch intern bestimmt: so als Gemeindegründer<sup>11</sup> oder auch mit dem Ziel, Positionen eines Teils des johanneischen Kreises<sup>12</sup> zu korrigieren.

Angesichts dieser Vielfalt an Interpretationsmöglichkeiten wird die Funktion des durch besondere Ambivalenz bestimmten Petrusbildes einer weiteren Analyse unterzogen werden. Mit Ausnahme von Bradford B. BLAINE<sup>13</sup> lagen bisher Untersuchungen über Petrus im Johannesevangelium nur als Teilabschnitte im Rahmen eines neutestamentlichen Befundes im Ganzen vor oder waren in der Regel zugespitzt auf das Verhältnis zum Lieblingsjünger. Daraus ergibt sich die Begründung dieser speziellen Themenstellung, nämlich einerseits in der Konzentration auf die johanneische Darstellung des Petrus und andererseits nicht beschränkt auf dessen Verhältnis zum Lieblingsjünger. Letzteres soll insbesondere in der Auseinandersetzung mit der These von Raymond E. BROWN erfolgen, dass Petrus und der Lieblingsjünger historisch verschiedene Gemeindegruppen repräsentieren<sup>14</sup>.

Dabei wird methodisch eine Verbindung von synchronen, v.a. narratologischen Ansätzen mit den klassischen Fragen historisch-kritischer Analyse zugrunde gelegt (Kapitel 3), um die Charakterisierung und Bewertung der Petrusgestalt zunächst innerhalb der johanneischen „Textwelt“ und schließlich im Vergleich zu den synoptischen Petrusbildern zu erheben (Kapitel 4 und 5).

---

<sup>9</sup> S.u. 2.2.1.

<sup>10</sup> S.u. die dargestellten Positionen unter 2.1.1 und 2.1.3.

<sup>11</sup> S.u. 2.1.2 zu Bradford B. BLAINE.

<sup>12</sup> S.u. 2.1.3 zu Kevin QUAST.

<sup>13</sup> BLAINE hat die bisher einzige Monographie zur Petrus im Johannesevangelium vorgelegt, zu seinen Ergebnissen jedoch s.u. 2.1.2.

<sup>14</sup> S.u. S. 13.

Aufgrund der sich mit Petrus verbindenden ekklesiologisch bedeutsamen Auslegungs- und Wirkungsgeschichte (s.a. Kapitel 7) legt sich der Verdacht nahe, dass beim Blick auf die neutestamentlichen Texte konfessionelle Sichtweisen deutlich werden. Dieser Verdacht wird auch zumindest teilweise bestätigt, wenn es um Fragen ekklesiologischer Natur, genauer die Gestalt des Amtes geht<sup>15</sup>. Doch stellt sich die Situation im Gefolge ökumenischer Annäherungen mittlerweile sehr viel differenzierter dar<sup>16</sup>. Lediglich bei einzelnen Exegeten finden sich Anzeichen dafür, dass etwa katholischerseits eine positive, möglicherweise sogar unterstützende Haltung zum Primat ihren Untersuchungen als Leitinteresse zugrunde liegen<sup>17</sup> – ganz zu schweigen von explizit das Papsttum bzw. den Primat glorifizierenden Autoren wie Peter BERGLAR<sup>18</sup>. Umgekehrt fällt auf, dass evangelischerseits manche Sichtweisen auf die Petrusfigur eine deutlich kritische Haltung gegenüber sich auf Petrus berufende Amts- und Autoritätsstrukturen erkennen lassen<sup>19</sup>, wobei nicht selten der Lieblingsjünger als positiv gezeichnete Kontrastfigur zu Petrus fungiert. Doch fehlt es ebenso wenig an Würdigung der Petrus-Gestalt durch evangelische Autoren<sup>20</sup> wie auch römisch-katholische Exegeten durchaus kritische Maßstäbe an das Amt anlegen<sup>21</sup>. Insgesamt jedoch hat sich die Wahrheit des Anliegens einer bestimmten Phase der ökumenischen Bewegung gezeigt: Die gemeinsame Auslegung der Bibel führt nicht nur zu unterschiedlichen Sichtweisen, also einer legitimen – und teilweise befruchtenden – Vielfalt, sondern auch zu einem verbindenden gemeinsamen Fundament. Erfreulicherweise lässt sich dies sowohl im Bereich der kirchlichen Praxis feststellen, also in Begegnungen und Bibelgesprächen zwischen Christen unterschiedlicher Konfessionen, als auch auf wissenschaftlicher Ebene. Hier wären ökumenische Arbeitsgruppen (wie besonders prominent der Ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen) und Projektgruppen wie der EKK zu nennen, deren Publikationen von teils erstaunlichen Annäherungen zeugen. Noch hat die Primatsfrage verständlicherweise nichts von ihrer Brisanz verloren, aber dies sollte m.E. erst Recht zu immer neuen Verständigungsbemühungen Anlass geben.

---

<sup>15</sup> Dazu s.u. 2.1.4 das Votum bei Peter DSCHULNIGG.

<sup>16</sup> Dazu detailliert DIEFENBACH, Probleme, besonders 46–50.

<sup>17</sup> S.u. 2.1.3 zu SIMON und in besonderer Weise 2.1.2 zu PESCH.

<sup>18</sup> So die m.E. deutlich tendenziöse Monographie von Peter BERGLAR (DERS., Petrus).

<sup>19</sup> S.u. 2.2.1.a) zu den autoritätskritischen antipetrinischen Positionen.

<sup>20</sup> Man denke nur an den programmatischen Titel bei Martin HENGEL: „Der unterschätzte Petrus“ (s.o. Kap. 1 Anm. 4) oder das Bemühen evangelischer Exegeten um einen „Petrusdienst“ s.u. 7.2.5.

<sup>21</sup> So z.B. Peter DSCHULNIGG, Petrus (s.u. 2.1.2).

## Kapitel 2

# Grundfragen im Spiegel der Forschung

## 2.1 Bisherige Untersuchungen

Beobachtungen zum Petrusbild im Johannesevangelium konnte man bisher primär einschlägigen *Kommentaren* und *Untersuchungen zu johanneischer Theologie* im Ganzen (2.1.1.), *Monographien über die Petrus-Gestalt im Neuen Testament* (2.1.2.) sowie *Untersuchungen über das Verhältnis zwischen Petrus und dem Lieblingsjünger* (2.1.3) entnehmen. Dazu kamen jüngst *Charakterisierungen bzw. Analysen von verschiedensten Figuren im Johannesevangelium* (2.1.4.), innerhalb derer die Petrusfigur Berücksichtigung fand. Eine Spezialmonographie über die Petrus-Gestalt im Johannesevangelium existierte zu Beginn der Vorarbeiten zu dieser Untersuchung noch nicht. 2007 erschien jedoch BLAINES „Peter in the Gospel of John. The Making of an Authentic Disciple“. Eine eingehendere Diskussion im Kontext des hier vertretenen Ansatzes wird unter 2.2.2. erfolgen.

### 2.1.1 *Kommentare und Monographien zum Johannesevangelium*

Besonderen Einfluss übte ganz maßgeblich Rudolf BULTMANN mit seinem 1941 zuerst erschienenen Kommentar zum Johannesevangelium<sup>1</sup> aus. Historischen Fragestellungen, etwa nach Verfasser, Abfassungsort und -zeit, misst Bultmann für seine Interpretation eine geringe Bedeutung zu<sup>2</sup>, weswegen er auf eine Einleitung zum Kommentar völlig verzichten kann<sup>3</sup>. Im Zentrum stehen stattdessen seine sich gegenseitig stützenden *literar-kritischen und religionsgeschichtlichen Rekonstruktionen*, die so den Eindruck eines in sich geschlossenen Systems erwecken. Das Grundschrift-Modell von Wellhausen und Schwartz ablösend postuliert Bultmann ein Mehrquellenmodell, d.h. die (kritische) Aufnahme mehrerer Quellen durch

---

<sup>1</sup> BULTMANN, Johannes.

<sup>2</sup> Zu den damit in Zusammenhang stehenden Problemen FREY, Eschatologie I 142(ff.).

<sup>3</sup> In seiner 1948 erschienenen „Theologie Neuen Testaments“ beschränkt sich Bultmann dann bezüglich der Fragen nach Verfasser und Ort auf den schlichten Hinweis, dies sei „unbekannt“ und setzt die Zeit der Abfassung mit reichlichem Abstand von den Synoptikern, aber noch vor den Textzeugen des 2. Jahrhunderts, dann Ende des ersten Jahrhunderts an, vgl. DERS., Theologie 362.

den Evangelisten<sup>4</sup>. Dabei nimmt er in der Hauptsache eine Semeia-Quelle als Sammlung von Wundergeschichten an, ferner eine Vorlage von Offenbarungsreden gnostischen Ursprungs<sup>5</sup> und einen Passionsbericht. Daneben werden kleinere Abschnitte und Traditionen auf Quellenbenutzung zurückgeführt, wozu auch „synoptikernahe“ Traditionen gezählt werden.

Zugleich wird komplementär zum ursprünglichen Evangelium eine *kirchliche Redaktion* konstruiert: Anzeichen dafür sei die zerstörte und nuremehr nachträglich zu rekonstruierende Reihenfolge der johanneischen Textpassagen<sup>6</sup>, sowie inhaltlich das Anliegen, dass ein „dubiously orthodox document“<sup>7</sup> für die sich entwickelnde Kirche annehmbar werde<sup>8</sup>. Damit in Verbindung steht die Ablehnung einer expliziten Ekklesiologie für das ursprüngliche Evangelium, mit der Bultmann ebenso wirkungsvoll die Forschungslandschaft prägte: Dafür führt er in seiner „Theologie des Neu-

<sup>4</sup> Vgl. im Kommentar (BULTMANN, Johannes) jeweils zu den entsprechenden Passagen s.a. DERS., Theologie 262f.

<sup>5</sup> Der Offenbarungsredenquelle kommt im Gesamtgefüge der Theorie Bultmanns eine Schlüsselrolle zu, deren Existenz jedoch von Arbeiten zum Johannes-Prolog und zum 1Joh auf das gesamte Johannesevangelium rückgeschlossen wird. Als Kriterien zur Scheidung von vorliegender gnostischer Quelle und auf den Evangelisten zurückgehenden Textbereichen werden zunächst stilistische Merkmale geltend gemacht (so beispielsweise BULTMANN, Johannes 37 Anm. 5 zu Joh 1,13 ebd. 100 Anm. 2 zu Joh 3,6 u.ö., vgl. die Zusammenstellung bei SMITH, Composition 9–11). Die inhaltliche Nähe zwischen angennommener Quelle und Evangelisten führt Bultmann auf eine religionsgeschichtliche Verortung beider in gnostischen Täufergruppen zurück, wovon sich der Evangelist gelöst habe (ebd. 5 vgl. auch 76). Infolgedessen werde der (v.a. aus mandäischen und manichäischen Paralleltexen rekonstruierte!) gnostische Erlösermythos vergeschichtlicht, ein kosmologischer Dualismus werde zu einem Entscheidungs dualismus (BULTMANN, Theologie 373). Die so notwendigen Erläuterungen und Interpolationen zeichnen wiederum ein widersprüchliches Bild des Evangelisten als einerseits souveräner Theologe, der jedoch andererseits literarisch in der Kommentierung teils wörtlich übernommener Quellen zu erkennen sei (zu diesem Problem FREY, Eschatologie I 141f.). Wenn dieser teils dann auch das Quellenmaterial imitiere (so BULTMANN, Johannes 409 Anm. 2 u.ö.), stellt sich tatsächlich die Frage, wie valide die vorgenommenen Unterscheidungen von Quelle(n) und Evangelist überhaupt sein können. So bildet ein zwar in sich konsistentes, aber anhand dieser Kriterien als unsicher zu bezeichnendes Bild des Evangelisten und ein davon abgeleitetes hypothetisches Konstrukt eines durch Literarkritik von Ergänzungen freigelegten Evangeliums die Grundlage der Interpretation.

<sup>6</sup> Zu den weitreichenden Textumstellungen Bultmanns vgl. ausführlich SMITH, Composition 116–212, zu den Schwierigkeiten dieser Annahme vgl. u.a. THYEN, ThR 39, 302–304, DERS., Art. Johannesevangelium, 209 und FREY, Eschatologie I 125f. 144f.

<sup>7</sup> SMITH, Composition 213. Zu dieser Einordnung des Johannesevangeliums in das von „Rechtgläubigkeit und Ketzerei“ bestimmte Geschichtsbild Walter Bauers BULTMANN, Interpretation 90.

<sup>8</sup> Dieser Gedanke ist im Folgenden nicht nur von Bultmann-Schülern (z.B. HAENCHEN, Johannesevangelium 604) fortgeführt worden, sondern fand allgemeine Akzeptanz, s.u. S. 47 und Kap. 2 Anm. 195.

en Testaments“ neben dem nur 3Joh 6.9f. vorkommenden und auf die Einzelgemeinde bezogen ἐκκλησία-Begriff an: „Es fehlt auch jedes spezifisch ekklesiologische Interesse, jedes Interesse an Kultus und Organisation“<sup>9</sup>. U.a. einem „sakramentalen Kult“ setzt er stattdessen die „Gemeinde des Wortes“ entgegen<sup>10</sup>. Diese theologische Vorentscheidung führte auch im Kommentar zu einer weitgehenden *Zuschreibung sakramentaler Bezüge an die kirchliche Redaktion* (ὕδατος καί 3,5; 6,51b–58; 19,34b–35 s.a. 21,9b.13 zu Joh 21 s.u.). Zwar berichte der Evangelist 3,22 bzw. 4,1 von der Existenz der Taufe, aber nicht von deren Gebrauch und ebenso wenig vom Abendmahl, weswegen „die Stellung des Joh zu den Sakramenten problematisch“<sup>11</sup> sei. Theologisch begründet geht Bultmann ebenso von einem Ausgleich der präsentischen Eschatologie des sogenannten ursprünglichen Evangeliums mit einer „traditionellen [d.h. apokalyptisch geprägten futurischen] Eschatologie“<sup>12</sup> der Redaktion aus, der er 5,27b–29; 6,39f.44.54; 12,48 zuordnet. Von speziellem Interesse im Blick auf die Petrus betreffenden Textbereiche ist die Annahme einer *späteren Harmonisierung mit den Synoptikern*, die sich in Joh 1,22–24 (sowie Teilen von 1,26f.31–33); 3,24; 20,9 und insbesondere in Joh 21 zeige. Bei diesen genannten wie weiteren angenommenen Hinzufügungen<sup>13</sup> ist der postulierte redaktionelle Charakter also in der Regel auf ein vorausgesetztes Bild von der Theologie des Evangelisten zurückzuführen, was einen gewissen hermeneutischen Zirkel schließt. Als Testfall der Anwendung dieses Systems der kirchlichen Redaktion kann Joh 21 als Ganzes gelten, wobei wiederum inhaltliche Argumente eindeutiger sprachlicher Verifikation entbehren<sup>14</sup>. Als ein auch in späteren Diskussionen<sup>15</sup> um den sekundären Charakter von Joh 21 wiederkehrendes Argument führt Bultmann zunächst 20,19–29 an, wonach keine weiteren Erscheinungen erwartbar seien, und den abschließenden Charakter von 20,30f. Das redaktionelle Ziel eines Ausgleichs mit synoptischer, in dem Fall markinischer und matthäischer Tradition komme in der Lokalisierung einer zusätzlichen Erscheinung in Galiläa<sup>16</sup> zum Tragen. Die Hauptbeweislaster scheint jedoch einer von Bultmann vorgebrachten ekklesiologischen Akzentverschiebung zuzukommen; denn es gehe hier im dargestellten Verhältnis des Lieblingsjüngers zu Petrus um die „aktuel-

<sup>9</sup> BULTMANN, Theologie 443.

<sup>10</sup> Ebd. 445.

<sup>11</sup> BULTMANN, Johannes 360.

<sup>12</sup> Ebd. 196 u.ö.

<sup>13</sup> U.a. 20,9; 4,22b (ggf. auch der ganze Vers); 7,38b; 10,16; vgl. die Übersicht bei SMITH, Composition 224–226.

<sup>14</sup> So BULTMANN selbst in der Kommentierung zum „Nachtrag Kapitel 21“: „*Sprache und Stil* liefern freilich keinen sicheren Beweis“ (DERS., Johannes 542).

<sup>15</sup> S.u. 4.1.2.

<sup>16</sup> BULTMANN, Johannes 543.

le Frage nach dem Rang kirchlicher Autoritäten<sup>17</sup> – allerdings ohne ein spezielles Interesse an einem Amt des Petrus<sup>18</sup>. Der Lieblingsjünger, vorher als Idealgestalt und Repräsentant des Heidenchristentums<sup>19</sup> angesehen, werde hier zur historischen Person, zum Autor des Evangeliums. Auf ihm liege der Fokus, auf ihn als Augenzeugen und „Bürgen für die Geltung des Evg.“<sup>20</sup> sei die zuvor Petrus übertragene Autorität übergegangen, weswegen 21,15–17 zur reinen „Folie“<sup>21</sup> für 21,18–23 erklärt wird. Mit dem Lieblingsjünger verbinde sich zugleich eine klare Überordnung, woraus eine größere „Bereitschaft zum Glauben (...) bei den Heiden“ folge<sup>22</sup>.

Unbenommen einer deutlich kritischen Auseinandersetzung mit Bultmann blieb auch der katholische Exeget Rudolf SCHNACKENBURG, dessen großer Kommentar ab 1965 publiziert wurde, in der ihm eigenen Form dessen redaktionsgeschichtlicher Herangehensweise verpflichtet. Ebenso verblieb Schnackenburg trotz der Aufnahme neuerer religionsgeschichtlicher Erkenntnisse im Bereich der Gnosisforschung teilweise noch im „Schatten Bultmanns“<sup>23</sup>. In literarkritischer Hinsicht jedoch zeigte er sich in der Einleitung zum ersten Kommentar-Band (mit Ausnahme einer angenommenen Vertauschung von Joh 5 und 6) skeptisch gegenüber umfangreichen Textumstellungen<sup>24</sup>. So nahm er zunächst nur die textkritisch eindeutig sekundären Bestandteile 5,3b–4, 7,53–8,11 sowie Joh 15–17 und 21 als spätere Hinzufügungen des gleichen Autors an und vermerkte Probleme bezüglich des Abschnittes 3,31–36 sowie weiterer kleinerer Textteile<sup>25</sup>, was sich mit dem Postulat „einer maßvollen und besonnenen Literarkritik“<sup>26</sup> zusammenfassen lässt. Auch Quellenmodelle, insbesondere das Bultmanns, werden – u.a. anhand des berechtigten Hinweises auf dessen Defizite in sprachlich-stilistischer Hinsicht – einer klaren Kritik unter-

---

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Ebd. 552, 555.

<sup>19</sup> Etwas inkonsistent erscheint diese Argumentation allerdings dahingehend, dass 19,25–27 Maria und 13,21–30 wie 20,2–10 Petrus als unzweifelhaft historische Figuren als Repräsentanten des Judenchristentums dem Lieblingsjünger zugeordnet werden können.

<sup>20</sup> BULTMANN, Johannes 554.

<sup>21</sup> Ebd. 547.

<sup>22</sup> Ebd. 531.

<sup>23</sup> FREY, Eschatologie I 243. Dennoch zeigt sich SCHNACKENBURG bemüht, angesichts fehlender historischer Erkenntnisse zur johanneischen Gemeinde wie gleichermaßen der johanneischen Schriften viele Fragen offen zu halten, so DERS., Zur Redaktionsgeschichte des Johannesevangeliums, in: DERS., Johannesevangelium IV, 90–101, 101f.

<sup>24</sup> Vgl. die entsprechenden Abschnitte „Literarkritik am Joh-Ev“ sowie „Tradition und Redaktion“ in: SCHNACKENBURG, Johannesevangelium I 32–46 und 46–60, hier 33–36.41–44. Zum Thema insgesamt auch DERS., Johannesevangelium IV, 90–101.

<sup>25</sup> Ebd. 34–36.44–46.

<sup>26</sup> Ebd. 36.



zogen<sup>27</sup>. Allein der Annahme einer  $\sigma\mu\epsilon\iota\alpha$ -Quelle und dem Rückgriff auf Logiengut sowie kultische Traditionen wird einige Wahrscheinlichkeit zugebilligt<sup>28</sup>. In Ablehnung u.a. auch einer „kirchlichen Redaktion“ sei das Johannesevangelium trotz der genannten einzelnen redaktionellen Eingriffe „im wesentlichen das Werk des Evangelisten“<sup>29</sup>. Im Laufe der voranschreitenden Kommentierung gerieten dann jedoch weitere Textteile unter „den Verdacht eines redaktionellen Zusatzes“<sup>30</sup>, ebenso trat ein Passionsbericht und ggf. eine Vorlage der Ostergeschichten als weiteres Quellenmaterial hinzu<sup>31</sup>. Auch im Rahmen einer Einordnung der Lieblingsjünger-Gestalt veränderte sich die Position Schnackenburgs: In der Einleitung zum ersten Kommentarband sah er sich noch vor die Alternative einer „Deutung auf eine individuelle Gestalt, in der man dann kaum jemand anders erblicken kann als den Apostel Johannes“<sup>32</sup> und einer idealtypischen Deutung gestellt, wonach er sich für Erstere im Zusammenhang mit einem „hellenistischen Apostelschüler“<sup>33</sup> als Evangelisten entscheidet. Im Exkurs „Der Jünger, den Jesus liebte“<sup>34</sup> ging seine Hypothese von einem möglicherweise nach Kleinasien zugewanderten Jerusalemer Herrenjünger aus, der allerdings entgegen der johanneischen Darstellung historisch nicht zu den Zwölf gehörte. Dessen apostolische Herkunft sei jedoch (unbeabsichtigt) von dessen Schülern durch die Zuordnung zu Petrus suggeriert worden, die dazu dienen sollte, „ihr Evangelium in die Großkirche einzuführen“<sup>35</sup>. Eine grundsätzlich positive und an manchen Stellen zu diskutierende Sicht des johanneischen Petrusbildes zeigt sich im Zuge der Einzelkommentierung: Zu Joh 1,42 will Schnackenburg beispielsweise trotz der fehlenden Erstberufung keine Zurücksetzung von Petrus erkennen, stattdessen wird anhand auch der übrigen Petrus-Texte des Johannesevangeliums (besonders 6,68, hier m.E. auch zutreffend) der „Vorrang

---

<sup>27</sup> Ebd. 38–40.

<sup>28</sup> Ebd. 51–54.59f.

<sup>29</sup> Ebd. 59.

<sup>30</sup> So ebd. 73f. zu 6,39c.40.44.54, auch für 6,51c–58 erwägt er mit aller Vorsicht die „Annahme einer anderen Hand“ (ebd. 89, zum ganzen Abschnitt 85–89), gleiches gilt für 12,48b (ebd. 528) und mit größerer Überzeugung für 5,27b–29 (ebd. 144–147) s.a. SCHNACKENBURG, Redaktionsgeschichte 94f.

<sup>31</sup> Vgl. der Exkurs „Der Jünger, den Jesus liebte“ in: SCHNACKENBURG, Johannesevangelium III 449–464 (464).

<sup>32</sup> SCHNACKENBURG, Johannesevangelium I 84.

<sup>33</sup> Ebd. 86.

<sup>34</sup> SCHNACKENBURG, Jünger, im Wesentlichen wiederholt in seinem Exkurs DERS., Johannesevangelium III 449–464.

<sup>35</sup> SCHNACKENBURG, Jünger 111. Zu dieser gängigen Hypothese, Petrus die Funktion einer Approbation des Johannesevangeliums zuzuschreiben s.u. Kap. 2 Anm. 195 und s.u. S. 47.

Petri als Sprecher der Zwölf<sup>36</sup> hervorgehoben. Zu den Weideaufträgen 21,15–17 weist er zwar eine „streng rechtliche Interpretation“ zurück, bezeichnet aber dennoch „den Dienst des Petrus auch als Amt und im Verhältnis zu Jesus als irdische Stellvertretung“<sup>37</sup>. Beachtenswert sind hingegen seine Bemerkungen, dass der Lieblingsjünger allen Jüngern einschließlich Petrus gegenüber steht<sup>38</sup>. Insbesondere im Rahmen einer gängigen Forschungsposition zum Verhältnis von Lieblingsjünger und Petrus, wie sie u.a. mit dem Namen Raymond BROWN verbunden ist (s. im folgenden Abschnitt), wird dieser Beobachtung Relevanz zukommen<sup>39</sup>.

Die wohl bis heute einflussreichste Zuordnung der beiden Figuren des Petrus und des Lieblingsjüngers unternahm Raymond E. BROWN im Rahmen seiner Studien zur johanneischen Gemeinde<sup>40</sup>. Sein vorheriges fünfphasiges Modell in der Einleitung zum ersten Kommentarband ablösend<sup>41</sup> rekonstruierte er darin vier Phasen der Entstehung des Johannesevangeliums, in welche sowohl verschiedene christologische und ekklesiologische Entwicklungen als auch die Geschichte der Gemeinde mit ihren jeweiligen äußeren und inneren Auseinandersetzungen eingeordnet wurden:

(1) In die 70er und 80er Jahre des ersten Jahrhunderts fiel das Schisma der johanneischen Gemeinde mit der Synagoge (Joh 9,22; 16,2). Unter den ersten Christen dieser Gemeinde wären auch Täuferjünger, zu denen der Lieblingsjünger als Herrenjünger gehörte (1,35–51).

(2) Zu einem späteren Zeitpunkt erfolge eine Niederschrift des Evangeliums, möglicherweise durch einen Schüler des Lieblingsjüngers. In diesem Werk hätte sich die theologische Auseinandersetzung mit verschiedenen Gruppierungen niedergeschlagen: Neben „den Juden“ seien das allgemein die ungläubige „Welt“ (κόσμος) und nichtchristliche Täufer-Anhänger. Doch wende sich die johanneische Polemik auch gegen Christen, deren Glaube als defizitär angesehen wurde: so gegen Judenchristen, die weiterhin dem Synagogenverband angehörten, also im Verborgenen blieben, oder deren Christologie sich von der johanneischen unterschied (u.a. 6,60–66; 8,31–59) Aus dem Kontrast zwischen Petrus und den Zwölf

---

<sup>36</sup> SCHNACKENBURG, Johannesevangelium I 311f., zu Joh 6,68f. besonders: SCHNACKENBURG, Johannesevangelium II 110.

<sup>37</sup> SCHNACKENBURG, Johannesevangelium III 435f.

<sup>38</sup> SCHNACKENBURG, Jünger 106f.

<sup>39</sup> Dazu auch s.u. Kapitel 6.

<sup>40</sup> BROWN, Community; eine Zusammenfassung findet sich in: DERS., Introduction.

<sup>41</sup> BROWN, John I xxxiv–xxxix. Im Rahmen dieses Modells erfahren vorliegende Traditionen eine Überarbeitung und Weiterentwicklung durch die johanneische Schule unter besonderem Einfluss des späteren Evangelisten. Dieser verantwortet in einem dritten Stadium eine erste Fassung des so Gestalt annehmenden Evangeliums, woran sich eine weitere Fassung des Evangelisten und eine abschließende einer Redaktion anschließt, die u.a. mit Joh 21 und dem Prolog neues Material einbringt.

einerseits und dem diesen überlegenen Lieblingsjünger andererseits schloss Brown, dass sich darin ebenfalls die johanneische Einstellung gegenüber einer bestimmten urchristlichen Gruppierung widerspiegeln. Die johanneische Gemeinde – durch den Lieblingsjünger repräsentiert – sei den durch Petrus und die Zwölf dargestellten „apostolic churches“ überlegen<sup>42</sup>. Davon unbenommen gehörten diese zu denjenigen, die in der Nachfolge blieben (6,60–69) und zu οἱ ἰδιόι (13,1) zählten.

(3) In einer ca. 100 n. Chr. angesetzten Phase erfolge die Abfassung der Briefe durch den vom Lieblingsjünger unterschiedenen Presbyter, dessen Bezug zum Johannesevangelium unklar sei. Als zentrales Ereignis nennt Brown hier u.a. das innerjohanneische Schisma, das sich 1Joh 2,18f. niedergeschlagen habe.

(4) Joh 21 (und vermutlich 3Joh) repräsentierten nicht nur den Abschluss der literarischen Entwicklung, sondern darin auch eine Integration in die „Großkirche“ einerseits und ein Aufgehen der Sezessionisten in gnostische und später montanistische Kreise andererseits. Für diese Entwicklung im Rahmen heterodoxer Kreise führt Brown die Hochschätzung des Johannesevangeliums insbesondere durch valentinianische Gnostiker und den ersten bekannten Johanneskommentar des Heraklion an. Für eine Übernahme großkirchlicher Leitungsstrukturen im Bereich der Restgemeinde dagegen stehe der vom 3Joh bekämpfte Diotrophes. Mit den Weidaufträgen an Petrus Joh 21,15–17 sei intendiert gewesen, die von den Apostolischen Kirchen praktizierte „pastoral authority“ als von Jesus eingesetzt und so akzeptierbar darzustellen<sup>43</sup>.

Im Ganzen gesehen zeichnet sich das Profil des ungemein einflussreichen katholischen Exegeten Raymond Brown u.a. aus durch eine große ökumenische Aufgeschlossenheit<sup>44</sup> und methodisch durch eine „moderately critical theory of the composition of the Gospel“<sup>45</sup>. Im Rahmen dieses zweiten Anliegens, das er bereits im ersten Kommentarband von 1966 formulierte, hat sich bis zum Ende seines Wirkens eine gewisse Akzentverschiebung vollzogen: Wie sich in der Revision seiner früheren Modelle feststellen lässt, verlagerte sich das Gewicht auf die Charakterisierung sei-

---

<sup>42</sup> BROWN, Community 31, s.a. die in ihrer Christologie gründende „one-upmanship of the Johannine Christians“ ebd. 84.

<sup>43</sup> Ebd. 162.

<sup>44</sup> Als Grundlage zu ökumenischer Zusammenarbeit unter Exegeten verschiedener Konfessionen können folgende Bemerkungen gelten: „Sincere confessional commitment to a theological position is perfectly consonant with a stubborn refusal to make a biblical text say more than its author meant it to say. There is no reason why scholars of different denominations cannot agree on the literal meaning of Scripture, even though they may disagree on the import of certain passages in the evolution of theology.“ (BROWN, John I vi).

<sup>45</sup> BROWN, John I vi.

ner Positionen als „moderately“ anstelle von „critical“ und verstärkte sich die Skepsis gegenüber rekonstruierbaren Vorstufen, was mit einer in dieser Zeit allgemein feststellbaren Tendenz zur Synchronie einherging (s.u. zu Alan R. CULPEPPER und Francis J. MOLONEY). Am deutlichsten wird dies greifbar in seiner 2003 von Moloney posthum herausgegebenen „Introduction in the New Testament“<sup>46</sup>, worin er zwar begründete diachrone Nachfrage zugestand, aber sein primäres Augenmerk nun auf dem Endtext lag: „[P]rimary consideration should be given to the passage as it now stands“<sup>47</sup>. Dies verband ihn u.a. mit den Postulaten seines Schülers Francis J. MOLONEY<sup>48</sup>, der Browns Aufzeichnungen an einigen Stellen auch ergänzte. So fügte Moloney beispielsweise einen Exkurs über „Narrative Approaches to the Fourth Gospel“ ein, deren Existenz Brown nur relativ knapp erwähnt hatte, vor deren Überschätzung er gewarnt<sup>49</sup>, aber deren Gewinn er – in Ergänzung historisch-kritischen Vorgehens – ebenso hervorgehoben hatte<sup>50</sup>.

Francis J. MOLONEY selbst stellt die Arbeit an seinem Band in der Reihe *Sacra Pagina*<sup>51</sup> in Kontinuität zu seiner vorangegangenen dreibändigen Kommentierung<sup>52</sup>, die er in methodischer Hinsicht ausdrücklich als „narra-

---

<sup>46</sup> BROWN, Introduction. Diese gehört zu den Vorarbeiten einer geplanten, aber nicht mehr zu realisierenden Revision seines Johanneskommentars. Zur Würdigung des Vermächnisses von Brown wie zu seinen modifizierten Positionen vgl. auch Francis J. MOLONEY, *The Gospel of John: The Legacy of Raymond E. Brown and beyond*, in: DERS., *Gospel 112–136*.

<sup>47</sup> Ebd. 63 s.a. 111: Die Zielsetzung eines Kommentars sei es nicht „to find out what happened historically, but to explain what the writer(s) intended and conveyed to the intended audience by the final Gospel narrative. (...) One should deal with the Gospel of John as it now stands, for that is the only form that we are certain has ever existed“.

<sup>48</sup> Bezüglich der nun selbst vertretenen Annahme „the Gospel is an intelligible document in its present form“ verweist BROWN namentlich auf Francis J. MOLONEY wie auch dessen „Vorgänger“ R. Alan CULPEPPER und Mark W. G. STIBBE (ebd. 45).

<sup>49</sup> So klingen zunächst deutlich kritische Töne an, wenn Brown ohne nähere Spezifizierung einen Teil neuerer „hermeneutical approaches“ wie folgt charakterisiert: „Sometimes extravagant claims have been made for these new approaches as if they supplied messianic deliverance from a barren past totally concerned with sources and reconstructions.“ (ebd. 29). Mit Recht scheint sich Brown hier insbesondere gegen ein einseitiges Bild historisch-kritischer Exegese zu wenden, die sich ausschließlich mit hypothetischen Vorstufen des Textes beschäftigt haben soll.

<sup>50</sup> Vgl. die direkt anschließende Feststellung: „But when seen as complementary enrichment rather than rejection or cataclysmic replacement, these approaches have filled out Johannine study in a fascinating way“ (ebd. 29) oder der Verweis auf eine korrigierende Funktion: „Various literary studies are bringing the scales of interpretation back to a better balance by emphasizing the importance of following the logic of the text itself“ (ebd. 30).

<sup>51</sup> MOLONEY, *John*.

<sup>52</sup> MOLONEY, *Belief*, DERS., *Signs* und DERS., *Glory*.

tive critical reading<sup>53</sup> bezeichnet. Dies konkretisiert sich beispielsweise in der Annahme einer theologischen Kohärenz des vorliegenden, kunstvoll<sup>54</sup> kreierte Endtextes<sup>55</sup>, die u.a. in der narratologischen Kategorie des „point of view“ greifbar wird, oder einer „impact (...) on the reader“ genannten Fokussierung pragmatischer Aspekte<sup>56</sup>. An einer klassisch diachronen Perspektive wird grundsätzlich festgehalten<sup>57</sup>, der Fokus liegt jedoch auf der literarischen Gestalt, die die Welt „innerhalb“ des Textes (und nicht „hinter“ diesem liegend) beschreibt<sup>58</sup>.

Bezüglich des Verhältnisses von Petrus und Lieblingsjünger im Johannesevangelium hebt Moloney einerseits eine auch vom Lieblingsjünger zuerkannte „primacy“ und insgesamt anvertraute „authority“ des Petrus hervor, als Modell wahrer Jüngerschaft stellt er jedoch den Lieblingsjünger dar<sup>59</sup>.

Als methodisch besonders facettenreich kann man den Weg bezeichnen, den Hartwig THYEN in über 50 Jahren seiner Johannesforschung gegangen ist: Als Schüler Bultmanns<sup>60</sup> und Käsemanns unternahm er es zunächst nach eigenen Worten „auf dem unzeitgemäßen Weg der *Literarkritik* der Lösung des ‚literarischen Rätsels‘ des Johannesevangeliums näherzukommen“<sup>61</sup>. Das redaktionsgeschichtliche Modell Bultmanns voraussetzend<sup>62</sup> hob Thyen hier eine antidoketische Redaktion von einer gnostisch geprägten Grundschrift<sup>63</sup> ab. Die Aufnahme zweier „Petrusgeschichten“ in Joh 21

<sup>53</sup> MOLONEY, John xxii, zur Einführung in grundlegende Annahmen und Modelle des Narrative Criticism MOLONEY, John 14–19 s.a. der oben genannte Exkurs in BROWN, Introduction to John 30–35.

<sup>54</sup> MOLONEY, John 14.

<sup>55</sup> Ebd. xxii s.a. die Betonung der „narrative unity“ ebd. 13.

<sup>56</sup> Ebd. xxii.

<sup>57</sup> Ebd. 13 („...however we must never lose sight of the world behind the text“) bzw. 15 („Although not ignoring historical questions that inevitably lie ‚behind‘ the text of the Gospel“). Auch als Herausgeber des posthum veröffentlichten Werkes von Raymond BROWN würdigt er dessen Anliegen: „Brown rightly refuses to neglect the historical-critical question of the development of a Gospel that was the result of a long process, however unified the final form of the narrative may appear to be“ (BROWN, Introduction to John 3).

<sup>58</sup> Zur notwendigen Verbindung beider Perspektiven vgl. auch MOLONEY in BROWN, Introduction to John 39.

<sup>59</sup> MOLONEY, Reading, zum Lieblingsjünger als Modell der Jüngerschaft vgl. auch MOLONEY, John 520 zu Joh 20,1–9.

<sup>60</sup> Bultmann betreute die 1955 unter dem Titel „Der Stil der Jüdisch-Hellenistischen Homilie“ publizierte Dissertation.

<sup>61</sup> THYEN, Johannes 13. (Kursiv H.T.)

<sup>62</sup> Ebd. 30.

<sup>63</sup> Indem THYEN in Joh 13,4–10a ein „nichtchristliches und spezifisch gnostisches Heilsverständnis“ erkennen wollte (ebd. 34f.) erwies er sich an dieser Stelle ebenso als Schüler KÄSEMANNs.

im Zusammenspiel mit dem Lieblingsjünger diene der Redaktion hierbei der Absicherung der apostolischen Legitimität ihrer Gründungsgestalt<sup>64</sup>. Doch verfolgte Thyen anhand der Lieblingsjünger-Stellen die Spuren der Redaktion auch in Joh 1–20 zurück, schied also eine sekundäre Lieblingsjünger-Schicht aus, wobei dieser Jünger durchgehend „in dem geliehenen Glanz der feststehenden Autorität des Petrus“ erscheine<sup>65</sup>. Die dieser Redaktion zugeschriebene umfassende Bearbeitungstätigkeit setzte Thyen mit dem so entstandenen ganzen Buch des Evangelisten in eins, um es „als Autosemantikon für sich selber sprechen zu lassen“<sup>66</sup>. Dies lag ganz auf der Linie seines nun aufkommenden Postulats nach einer „konsequenten Anwendung der redaktionsgeschichtlichen Fragestellung“<sup>67</sup>, die allein dem Endtext gerecht werden könne. So zeigte sich sowohl die Bezeichnung des Redaktors als eigentlichen Evangelisten als auch die Hochschätzung des Endtextes analog in anschließenden Veröffentlichungen<sup>68</sup>, im Gegenzug verstärkt sich die Skepsis gegenüber einer klar zu rekonstruierenden Grundschrift<sup>69</sup>. Aus seiner These, dass alle Lieblingsjünger-Texte einschließlich Joh 21 einen ursprünglichen Zusammenhang darstellten<sup>70</sup>, schöpfte Thyen im weiteren Verlauf seiner Johannesexegese das Argument für die Kohärenz<sup>71</sup> des gesamten Johannesevangeliums, da die Petrus und

---

<sup>64</sup> Ebd. 31.

<sup>65</sup> Ebd. 37f.

<sup>66</sup> Ebd. 41.

<sup>67</sup> THYEN, Literatur (ThR 39) 328–330, und zwar mit der Konsequenz, „daß die Exegese sich von dem wertenden Schielen auf das ‚heilige Original‘ hinter dem vorliegenden Text lösen muß.“ (ebd. 330).

<sup>68</sup> So in dem sechs Jahre später veröffentlichten Aufsatz von Hartwig THYEN (DERS., Entwicklungen), wo er die Frage nach sekundären Schichten interpretatorisch wiederum für sekundär erklärt: „Denn ob die aufgezeigte Beziehung von Anfang an in dem Text bestanden hat oder erst durch einen Bearbeiter hergestellt wurde, ist insofern belanglos, als auch für jedes aus der Hand eines Bearbeiters hervorgegangene Werk gelten muß, daß es als kohärent zu begreifen ist“ (ebd. 261), vgl. auch im gleichen Jahr DERS., Literatur (ThR 42) 215, wonach die „vernachlässigte Frage nach der inneren Struktur und Absicht des gesamten *überlieferten* Johannesevangeliums dieses auch dann als eine absichtsvolle kompositorische *Einheit* erweisen könnte, wenn sich in ihm tatsächlich verschiedene ‚Handschriften‘ unterscheiden ließen“. Zum Redaktor als eigentlicher Evangelist s.a. THYEN, Entwicklungen 267.296 und seine Kritik an Brown (DERS., Literatur [ThR 42] 218) vgl. auch DERS., Art. Johannesevangelium, 211.

<sup>69</sup> THYEN, Entwicklungen 267 Anm. 25.

<sup>70</sup> So noch vorausgesetzt ebd. 266f.

<sup>71</sup> Demgemäß verwies THYEN in seinem TRE-Artikel auf die Textzeugen, die mit Ausnahme von 7,53–8,11 durchgehend das gesamte uns überlieferte Johannesevangelium stützen und betont: „Auch der sogenannte ‚Nachtrag‘ (Joh 21) fehlt nirgends“ (THYEN, Art. Johannesevangelium, 200). Zwar werden die in der Forschung immer wieder genannten „Aporien“ vorgestellt (ebd. 203–205) und (noch!) am Modell einer Redaktion